

DER

UNGARISCHE ISRAELIT

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt

Mit Beilage: Kronen 16.

Ohne Beilage:

ganzjährig K 12, halbjährig K 6, vierteljährig K 3.

Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von weiland

Dr Ignaz W. Bak,

am. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 40 Heller.

Sämmtliche Sendungen sind zu adressiren:

An die Redaction „Der Ung. Israelit“

Budapest, VI, Waitzner-Boulev. 37. III.

Ebenbürtige Manuscripte werden nicht retournirt und anfrankirte Zuschriften nicht angenommen.

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

INHALT. Etwas über die verrufenen Máramaroser Juden. — Präsident Roosevelt über die Metzerei in Kischenev. — Zehn Jahre. — Juni wochen in Südrussland. — Chronik. — Die echten hebräischen Melodien. — Eingesendet.

Etwas über die „verrufenen“ Máramaroser Juden.

Von Ministerialrath Ladislaus Kaffka*)

Die das Máramaroser Comitát bewohnende Judenthums zählt an die 50 000 Seelen und bildet ungefähr 20% der rund 250 000 Seelen betragenden Einwohner-schaft.

Die Zahl der Juden, auf dem Gebiete des Máramaroser Comitates weist erst seit einem Jahrhundert einen derartigen Zuwachs auf, denn zu Beginn des vorigen Jahrhunderts wohnte nicht einmal der zehnte Theil daselbst.

Dass diese Zunahme durch die Einwanderung aus Galizien bewirkt wurde, ist unbestreitbar; sie wurde erleichtert durch den Umstand, dass die ärarischen, wie damals noch existirenden theils Gemeindegut, theils Privat-eigenthum bildenden Wälder zu einem lebhaften Holzhandel Veranlassung boten; auch das Aerar verkaufte noch im Detail jenes Holzmaterial, das es zum Salzverschleiss nicht benötigte und mit dem Holzhandel befassten sich ausschliesslich die Juden.

Das Holzmaterial aus den Wäldern, die es so reichlich darboten, wir hatten damals noch kein Forstgesetz — der 1807. . . Gesetzesparagraph enthielt kaum einige Verfügungen und auch die wurden von den Waldeigenthümern zumeist umgangen — konnten sie in dem stets capital-armen Comitate sicherlich billig erstehen.

*) Ministerialrath L. Kaffka wurde vom gewesenen Ministerpräsidenten Széll in das Máramaroser Comitát behufs Studium der dortigen Verwaltungs-Verhältnisse geschickt. Er verweilte dort einige Wochen lang und hat sich auch mit der sogenannten „Ruthenen-Aktion“ befasst. Das Ergebniss dieses Aufenthaltes ist ein Memorandum, das im „M. Estilap“ erschien, obzwar es ursprünglich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war.

Es besitzt für uns ein hohes Interesse, weil es eclatant beweist, wie ein unparteiischer Mann überall das Gute zu erkennen und zu würdigen weiss. Ministerialrath Kaffka lässt diesen so sehr verschrieenen, von den tortgeschrittenen Juden, ebenso wie von dummen, schlechten Antisemiten ungerechterweise gehassten Juden, die in cultureller Beziehung zwar stark zurückgeblieben sind — was wir dem zuschreiben, dass sie gewissermassen Sektirer sind — dennoch Gerechtigkeit widerfahren und weist nach, dass sie weder verabscheuenswerth, noch moralisch verkommen sind, vielmehr keinerlei Arbeit scheuen und deshalb für die Cultur und die Nation gewonnen werden müssten. Die Einleitung befasst sich zwar mit den dortigen

Es gab demnach reichliches Holzmaterial und es war daher äusserst lohnend es die Theiss hinabzuführen und im Kleinhandel zu verwerthen.

Mit der Entwicklung der Landwirthschaft gewann das Holz immer mehr an Werth und mit dem Holzhandel entlang der Theiss befassten sich sehr viele Juden und noch viel mehr neben ihnen, als ihre Handlager.

Doch nicht allein der Holzhandel, sondern auch die Produktion des Holzes erwies sich als eine gute Erwerbsquelle, da sie zahlreiche Arbeiter ständig beschäftigte, und das Produktion des Holzes viele Arbeiter benötigt. Zudem mussten die Fuhrwerker und ihre Thiere mit Lebensmitteln versehen werden und waren also diesbezüglich ebenfalls auf den Handel angewiesen — und das ist auch jetzt noch so — denn im Comitate selbst wurde nicht ein Viertel dessen produziert, was es an Lebensmitteln consumirte und auch jetzt bringt es nicht die Hälfte dessen hervor.

Die hauptsächlichsten Nahrungs- und Bekleidungsartikel musste man von anderswo besorgen und den Arbeitern, die in dem am Fusse der Berge befindlichem Dickicht schafften, sowie ihren in den Dörfern wohnenden Familien zur Verfügung stellen.

Das ist im Grossen und Ganzen auch heute noch so, bildet doch der weisse oder rothe Baumwollstoff — aus welchem die Hose und Jacke des Máramaroser Bauern angefertigt wird — horrible dictu — hier in der Máramaros, wo die Schafe zu Hunderttausenden auf den Almen

Verhältnissen im Allgemeinen, ist jedoch zum Verständniss der auf die Juden bezughabenden Erläuterungen nöthig, weshalb wir auch diesen Theil wiedergeben. Ohne es zu wollen wird in diesem Memorandum, mit seiner schlichten Sprache, das von einer seltenen Gründlichkeit des Studiums zeugt, Egan und sein Anhang verurtheilt und die ganze jüdenfeindliche Campagne als schädlich nachgewiesen.

So wurden denn unsere Ansichten, die wir selbst unseren Glaubensgenossen gegenüber zu verfechten hatten, als wir diese Juden verteidigten, von solch unparteiischer Seite unverhofft gutgeheissen, eine Genugthuung, die uns mit hoher Freude erfüllt. Dem wakern Manne aber sagen wir Dank, dass er sich von der ungewohnten, fremdartigen Hülle nicht abschrecken liess, dass er mit strengster Sachlichkeit vorgegangen ist, um so bis zum werthvollen Kern vorzudringen, dies ist nur bei einem Manne von Geist und Herz möglich. Er hat der Wahrheit, der Humanität und dem Vaterlande zugleich einen grossen Dienst erwiesen, das möge ihn entschädigen, wenn antisemitische Kläffer ihn dafür mit ihrem Geifer besudeln werden.

D. Red.

weiden, noch zu 50% einen Importartikel. Die Siebenbürger Sachsen verfertigen ihn in Nagydisznód, von wo ihn die Juden bringen.

Die Eigenthümer der über den Wäldern sich ausbreitenden Bergtriften waren ebenfalls auf die Juden angewiesen; die Juden pachteten diese Bergtriften, trieben die zusammengekauften mageren Rinder im Frühjahr hinauf, um sie zum Herbst gemästet auf den Szigeter und Técsőer Märkten den Fleischhauern der grösseren Städte des Tieflandes, ja seit Eröffnung der Eisenbahnen jenen der Hauptstadt und Wiens zu verkaufen.

Die auf den Almen gemästeten Rinder waren stets ein gesuchter Artikel und sind dies auch noch heute.

Dieser Handelszweig bot noch mehr Existenzen sowohl mit kleinem, wie grösseren Capital einen Erwerb, denn auch solche, denen wenig Capital zur Verfügung stand, vereinigten sich und pachteten eine Bergtrift gemeinsam.

Die in den Salzwerken und in einigen damals noch bestehenden Eisenfabriken beschäftigten Arbeiter und die den Salzverschleiss betreibenden Eigenthümer hatten ebenfalls ihren ständigen Erwerb und deren Bedürfnisse mussten auf dem Wege des Handels befriedigt werden; mit einem Worte: in dem Comitате, an und für sich, welches einerseits den grössten Theil seiner Bedürfnisse aus anderen Gegenden des Landes zu decken und andererseits seine Produkte in anderen Gegenden des Landes zu verwerthen bemüssigt war, eröffnete sich dem Handel ein weites Feld, was die im nachbarlichen Galizien schon damals in grosser Zahl wohnenden Juden besonders nach diesem Comitате zog.

Es ist natürlich, dass sowohl das Wirthsgeschäft und auch, wozu es leugnen, der Wucher, solchen Menschen, die bei ihrer damaligen Anschauungsweise im Wucher nichts Verwerfliches sahen — hat doch auch die 1868 Gesetzgebung nicht anders gedacht — als freie Beschäftigungen genügenden Erwerb boten.

Gegen die Einwanderung aus Galizien haben die dort Ansässigen öfters Einsprache erhoben, ja selbst das Comitат hat Verordnungen erlassen und ständige Commissäre an die Grenze beordert, um die Einwanderung zu verhindern. Dies fachte jedoch den Wunsch nach dem unvergleichlich freiluftigeren Lande und in die für das wahrhafte Land der Verheissung gehaltene Maramaros einzuwandern, nur noch mehr an.

(Forts. folgt.)

Präsident Roosevelt über die Metzerei in Kischenew.

Am 15. Juni überreichte ein von dem Orden B'nai Brith ernanntes Comité, bestehend aus den Herren Leo N. Levi, Julius Bien, Jakob Furth, Salomon Sulzburger, Josef D. Coons, Simon Wolf und Adolf Moses in Washington dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Herr Roosevelt, eine Denkschrift an den Zaren, in welcher die Vermutung ausgedrückt wird, dass dem Zaren nicht bekannt sei, bis zu welcher hohem Masse die russischen Juden unterdrückt werden. Gelegentlich des Empfanges des erwähnten Komitees hielt Präsident Roosevelt folgende Rede:

Ich habe wohl nicht nötig der weitverbreiteten Entrüstung Ausdruck zu geben, mit der das ganze amerikanische Volk die fürchterlichen Ausschreitungen gegen die Juden in Kischenew aufgenommen hat. Es

ist mir in meiner ganzen Erfahrung kein Fall bekannt, bei dem sich in diesem Lande eine raschere Sympathie-kundgebung für die Opfer, und ein tieferer Ausdruck des Abscheus über die Greuel der entsetzlichen Vorgänge geltend gemacht hätte. Es ist natürlich, dass die Gefühle, die die ganze zivilisierte Welt beherrscht haben, in den Vereinigten Staaten am stärksten und intensivsten zum Ausdruck kommen, denn die Vereinigten Staaten sind von allen grossen Mächten gerade das Land, in dem von Beginn seines nationalen Bestehens das Meiste geschehen ist, um das an der jüdischen Rasse begangene Unrecht gutzumachen und amerikanischen Bürgern jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Eines der rührendsten Gedichte unseres grossen Dichters Longfellow ist dem jüdischen Friedhof in New-York gewidmet, und wer immer die alten Begräbnisstätten unserer Städte besucht, die Zeugnis ablegen von den alten Kolonial-Zeiten, wird dankbar viele Namen von Amerikanern jüdischer Rasse lesen, die im Frieden wie im Kriege in vollem Masse zur Begründung dieser Nation beigetragen haben. Von den vielen Versammlungen der Kriegervereine, denen ich beigewohnt habe, bleibt mir eine unvergessliche. Es war dies eine Versammlung, die von Kriegsveteranen jüdischen Glaubens im Tempel Emanu-El in der 44 Strasse zu New-York zur Begrüssung der heimkehrenden Krieger aus dem spanisch-amerikanischen Kriege abgehalten wurde. Als ich selbst dem Heere angehörte, focht neben mir einer der besten und tapfersten Hauptleute des Regiments, ein Jude. Einer der Schiffscommandanten, der sich bei der Blockade der kubanischen Küste rühmlich hervor that, war ein Jude. In meinem eigenen Regiment beförderte ich 5 Leute, wegen Tapferkeit in der Schlacht zu Offizieren. Zufälligerweise ergab es sich — denn ich hatte keine Ahnung, welcher Religion die Leute angehörten — dass davon 2 Protestanten, 2 Katholiken und einer Jude war. Obgleich dies, wie gesagt, ein blosser Zufall war, so ist die Sache doch bezeichnend für die religiöse Zusammensetzung unserer Nation und für die Tatsache, dass alles, was von einem Mann hier verlangt wird, ist, dass er ein guter Amerikaner sei, einerlei welches Glaubens er ist, noch wo seine Wiege gestanden hat.

Lassen Sie mich Ihnen eine kleine Begebenheit erzählen, die Bezug hat auf die Frage der Rassen- und Religionsverfolgungen. Vielleicht erinnern Sie sich — sicherlich werden sich einige meiner New-Yorker Freunde daran erinnern — dass während der Zeit, als ich Polizei-Kommissär in New-York war, ein Geistlicher aus Europa kam, um in New-York eine antijüdische Agitation ins Leben zu rufen, und dass er seine Absicht kundgab, Versammlungen abzuhalten, in denen die Juden angegriffen werden sollten. Die Angelegenheit wurde mir unterbreitet, ich hatte aber natürlich keine Befugnis, die Versammlungen zu untersagen. Nach reiflicher Ueberlegung wählte ich einen jüdischen Polizei-Sergeanten und 40 jüdische Schutzleute aus, um den Agitator in den Versammlungen zu schützen, sodass er in seinen Hetzreden gegen die Juden ausschliesslich von Juden beschützt ward. Meiner Idee nach war das die beste Antwort, die ihm gegeben werden konnte, und gleichzeitig war das eine Aeusserung, wie wir Amerikaner dergleichen Sachen behandeln. Einen Schutzmann stellte ich unter folgenden Umständen an: Bei einem Besuch des christlichen jungen Mannervereins wurde

mir von einem jungen Juden erzählt, der bei einem Brande unter grosser Lebensgefahr Leute aus dem brennenden Hause gerettet habe. Die allgemeine Ansicht war, dass dieser junge Mann das richtige Zeug für einen tüchtigen Polizisten in sich habe. Ich liess ihn zu mir kommen und riet ihm, sich zum Examen zu melden. Er tat es, bestand die Prüfung und wurde nicht nur ein vorzüglicher Schutzmann, sondern benutzte seinen Gehalt auch dazu, seine jüngeren Brüder und Schwestern etwas lernen zu lassen. Für seine Ersparnisse liess er ausserdem seine alten Eltern aus Russland kommen und sorgte für sie hier.

Ich habe Ihnen einige Beispiele von Männern gegeben, die unter mir und meinem Regiment und in der New-Yorker Polizei gedient haben. Aber ausserdem sind einige meiner besten Freunde, einige, mit denen ich im engsten Kontakt im politischen Leben verkehre, Juden. Ich empfinde daher natürlicher Weise einen grossen Grad persönlicher Sympathie und persönlicher Empörung über die furchtbare Tragödie und versichere Sie, dass meine Gefühle dieselben sind wie die Ihrigen, meine Herren. Gerade so wie ich erwarten darf, dass Sie die gleiche Empörung beseelen würde bei einer Tragödie, die ein christliches Volk betreffen würde, so würde ich mich für unwürdig der Stellung halten, die ich einnehme, wenn ich nicht den gleichen Schmerz, die gleiche Entrüstung empfinden würde bei der Vergewaltigung, die dem jüdischen Volke in irgend einem Weltteil angethan wird. Ich bin sicher, dass diese Sympathie-Kundgebungen im ganzen Lande ohne Unterschied des Glaubens bereits viel Gutes erzielt haben.

Es ist eine Genugthuung, anzunehmen, dass die russische Regierung die Gefühle des Entsetzens und der Entrüstung über die Greuel in Kischenew mit dem amerikanischen Volke teilt und dass sie Massnahmen trifft, um Wiederholungen zu verhindern und die Anstifter zu bestrafen. Die russische Regierung betrachtet jene Ausschreitungen im selben Lichte wie unsere Regierung die Krawalle und Lynchaffären, die hier vorgekommen sind und die weder unsere Regierung noch unser Volk charakterisiren. Der russische Gesandte hat mich aus eigenem Antriebe besucht und mich persönlich benachrichtigt, dass der Gouverneur von Kischenew seines Amtes entsetzt worden ist, dass 300—400 Teilnehmer an den Greuelthaten verhaftet worden seien, die strengstens bestraft werden würden.

Ich werde die Anregungen, die Sie mir unterbreitet haben auf das sorgfältigste prüfen, und erwägen, ob unter den gegebenen Umständen es ratsam und von Vorteil für die unglücklichen Ueberlebenden, mit denen wir so tiefes Mitgefühl haben, ist, weitere offizielle Schritte zu thun. Kein Ereignis der letzten Zeit hat meine Aufmerksamkeit mehr in Anspruch genommen und wird meine Aufmerksamkeit weiter in Anspruch nehmen, als dieses hier. Jede Massregel, die Erfolg verspricht, wird ergriffen werden, um die Aufrichtigkeit der historischen Stellung Amerikas zu bestätigen, dass jedermann nach seinen Verdiensten beurtheilt wird, ohne die geringste Rücksichtnahme auf seinen Glauben, seine Rasse oder seinen Geburtsort.

* * *

Die Petition in Sachen der Kischenewer Juden.

Die zu Kischenew während des Osterfestes 1903 verübten grausamen Ausschreitungen haben in der gan-

zen Welt Entsetzen und Empörung erregt. Bis Ew. Majestät besondere und persönliche Weisungen dazu ertheilten, versäumten es die Lokalbehörden, die Ordnung aufrecht zu erhalten und den Aufruhr zu unterdrücken. Die Opfer waren Juden, und der Angriff war der Ausfluss von Rassen- und religiösen Vorurtheilen. Die Aufrührer verletzten die Gesetze Russlands. Die Lokalbehörden erfüllten ihre Pflicht nicht. Die Juden wurden die Opfer einer unverantwortlichen Gesetzwidrigkeit. Unter gewöhnlichen Umständen würde das entsetzliche Unglück ohne unnöthige Furcht vor einer Wiederkehr beklagt worden sein. Aber so liegen die Dinge nicht in dem vorliegenden Falle. Ihren Bittstellern wird mitgetheilt, dass Millionen Juden — russische Unterthanen — im südlichen Russland wohnen, welche in beständiger Angst vor neuen Ausbrüchen leben. Sie sind sich bewusst: dass Unwissenheit, Aberglaube und Bigotterie, wie sie sich bei den Aufrührern zeigten, stets zu ihrer Verfolgung bereit sind, dass man sich nicht darauf verlassen kann, dass die Lokalbeamten für ihren Frieden und ihre Sicherheit strenge Sorge tragen, wenn sie nicht ausdrücklich dazu ermahnt werden, dass eine öffentliche Stimmung der Feindseligkeit gegen sie besteht und eine beständige Drohung gegen sie bildet.

Selbst wenn man zugeben will, dass diese Besorgnisse bis zu einem gewissen Grade übertrieben sind, so ist es doch zweifellos wahr, dass sie vorhanden sind, dass sie nicht grundlos sind und dass sie Wirkungen von grosser Wichtigkeit haben. Die Auswanderung der russischen Juden nach dem Westen, welche seit mehr als zwanzig Jahren im Gange ist, wird durch diese Besorgnisse noch gefördert, und diese Bewegung hat einen solchen Umfang gewonnen, dass sie die Vertreibung der Juden aus Spanien bereits in den Schatten stellt und sich dem Auszuge aus Egypten an die Seite stellen lässt. Das Elend, welches die hilflosen Juden zu erdulden haben, welche sich gezwungen fühlen, ihrem Geburtslande den Rücken zu kehren, die heiligsten Bande zu lösen und fort in fremde Lande zu wandern, ist uermesslich. Es entzieht sich auch jeder Schätzung, welches Elend Diejenigen zu ertragen haben, welche weder gewillt noch imstande sind, ihr Geburtsland zu verlassen, welche sich von Freunden und Verwandten trennen müssen. Die Schrecken, die sie erdulden müssen, sind ohne Ende. Religionsverfolgung ist sündhafter und vernunftwidriger als selbst der Krieg. Krieg ist zuweilen unvermeidlich, ehrenhaft und gerecht; religiöse Verfolgung lässt sich niemals vertheidigen.

Der Sündhaftigkeit und Thorheit, welche den Anstoss zu unnöthigen Kriegen geben, wurden die grössten Schranken gesetzt, als Ew. Majestät Initiative zu der Begründung eines internationalen Friedenstribunals führte. Mit einem solchen Beispiel vor Augen, nährt die civilisirte Welt die Hoffnung, dass auf Grund derselben Initiative in den ersten Tagen des zwanzigsten Jahrhunderts Religionsfreiheit dauernd etabliert werden wird, dass durch einen huldvollen und überzeugenden Meinungs Ausdruck Ew. Majestät nicht nur für die Regierung ihrer Unterthanen, sondern auch als leitendes Beispiel aller civilisirten Menschen proklamirt werde, dass Niemand an seiner Person, an seinem Eigenthum, an Freiheit, Ehre und Leben wegen seines religiösen Glaubens leiden soll, dass der geringste Unterthan oder Bürger seinen Gottesdienst üben darf nach dem, was ihm sein eigenes Gewissen vorschreibt, und dass eine Regierung, welches auch ihre Form und Organe sein mögen, diese Rechte und Frei-

heiten gewährleisten muss unter Anwendung ihrer ganzen Macht.

Weit entfernt von Ew. Majestät Herrschaftsgebiet, unter verschiedenen Verhältnissen lebend und unter anderer Staatszugehörigkeit, wagen es ihre Bittsteller, im Namen der Civilisation für religiöse Freiheit und Duldsamkeit zu plaidiren, zu bitten, dass der Mann, welcher sein eigenes Volk und alle anderen zum Schrein des Friedens geführt hat, seiner Regierung und seinem Ruhm neuen Glanz verleihen wolle, indem er sich an die Spitze einer neuen Bewegung stellt, welche die ganze Welt zu Massnahmen gegen religiöse Verfolgungen verpflichtet.

Zehn Jahre.

Zehn Jahre sind es nun, seitdem am 21. Thamusz i. J. 1893 der gelehrte Begründer und Herausgeber dieser Blätter die Augen für immer geschlossen.

Zehn Jahre sind nun verstrichen, seitdem diesem grossen Gelehrten, dem die jüdische Literatur ihre geheimsten Schönheiten offenbarte, der in das Gotteswort mit seltener Schärfe und mit unermüdlichem Fleisse eingedrungen, die Feder aus der Hand geglitten ist; seitdem dieses Herz, das so heiss für Israel schlug, das mit so seltener Hingabe am Judenthume hing, zu schlagen aufgehört; seitdem dieser reicher Geist, dessen Dichten und Trachten nur darauf gerichtet war, die Lehre und das Wissen in Juda und über das Judenthum zu verbreiten, dessen Ruhm zu mehren, dessen Feinden zu wehren, und es mit immer neuem Glanze zu umgeben, jeder Verletzung, jedem Hass er muthvoll und gerüstet entgegen zu treten, nicht mehr mit den Röntgenstrahlen seiner seltenen Erkenntnis in die desolaten Zustände der ungarischen Judenthums hineinleuchtet.

Wir wollen an diesem Tage schmerzlicher Erinnerung, die wir seinem gesegneten Andenken weihen, jene zahlreichen Verdienste, die er sich um das Judenthum und seine Wissenschaft, während einer langen öffentlichen Laufbahn erworben, als Lehrer des Gotteswortes, das ihm als eloquenten, weithin anerkannten Redner so begeisternd von den Lippen floss und das er als Meister der Feder gar weiten Kreisen so herrlich vermittelte, nicht ausführlicher berühren.

Gehörte er doch zu jener, nunmehr fast ausgestorbenen Gattung von Geistesriesen, die die pygmäenhaften Epigonen, die so sehr am Kleinlichen haften, die so sehr ins Detail gehen, dabei jedoch die Uebersicht über die Gesamtheit gänzlich verlieren, kaum mehr zu erfassen verstehen. Nur eine Eigenschaft, die der verewigte Herausgeber dieser Blätter, in seltenem Masse besass, wollen wir erwähnen, dies war seine unentwegte, durch nichts zu erschütternde Ueberzeugungstreue.

Was er als wahr, richtig und für die Gesamtheit heilsam anerkannte, dafür trat er ein mit seinem ganzen Können, dafür kämpfte er muthvoll und möchten die Gegner noch so zahlreich sein, und er liess nicht ab davon, auch wenn sein eigenes Heil, das Fortkommen der Seinen ja selbst Opportunitätsgründe dafür sprachen, und ob er auch darunter gar viel gelitten, und ob er auch deshalb verfolgt worden und gar manches Weh erduldet hat, er kannte kein Zurückweichen, kannte kein Feilschen, er bückte und beugte sich weder vor den Götzen des Tages, noch vor den Handhabern der Macht, oder vor den Säckelmeistern der allgemeinen Gunst, die Ehren und Einkünfte zu vergeben haben.

Dass wir solcher Männer gar wenige haben, dass

die Ueberzeugungstreue, der steife Nacken unter uns jetzt so selten zu finden sind, das trägt die Schuld daran, dass Zerfahrenheit und Fahnenflucht in so erschreckendem Masse in unserem Lager überhandnehmen.

Würde die Mehrzahl unter uns sich, wenn auch nur in dieser Beziehung Dr. Ign. W. Bak s. A. zum Muster nehmen, würden sie gleich ihm, an dem, was sie für hoch und hehr erkannt, festhalten und es weder für Ansehen, Rang oder Fortkommen feige verleugnen, wahrlich es stünde anders um uns.

Das Andenken dieses hervorragenden Mannes aber wird zum Segen sein, weil die Lehre, die sein Leben uns beut, hinausreicht über das Grab und die flüchtige Zeit.

Die Redaction.

Juniwochen in Südrussland

Kischeneu.

Ich sitze im jüdischen Gemeindehause am Komiteetisch und sehe zu, wie die Gelder vertheilt werden. Kaum möglich zu atmen, so drängen die Elenden und die Darbenden auf uns ein. Und doch darf hier das Mitleid keine Stimme finden, nur auf Grund sorgfältiger Untersuchung wird gegeben, und in Anbetracht der solchen Verlusten gegenüber arg beschränkten Mittel.

Groteske Figuren, aber auch Gestalten von patriarchalischer Grösse. Bärtige Greise, in deren Gesicht der Kummer um die erschlagenen Anverwandten mit eisernem Griffel tiefe Züge gegraben. In jedem Leid ist Hoheit. Und Hoheit ist in einzelnen dieser Gestalten, man denkt an Abraham, da er auszog, seinen Sohn zu opfern, an Hiob, den der Herr geschlagen.

Elender, vorkommener die Weiber. Doch habe ich auch Ruth gesehen. Nicht jene Ruth, die auf den Feldern des Boas Aehren sammelt, sondern eine andere moderne Ruth, in Lumpen gehüllt, den mageren Arm verschämt nach einer Gabe ausgestreckt.

Nur eine Thür ist zu öffnen, und man blickt in die Volksküche hinein. Da brodeln die grossen Kessel, deutscher Nase verfängliche Dienste zuführend, es kocht darin das Freitagsgewürz der polnischen Juden. Diese kleine Küche aber hat sich in den ersten Tagen der grossen Not bewährt, da es Tausende zu speisen galt. Und auch heute drängt die lange Reihe der Wartenden vor dem Schiebefenster, viel Halbwachsene darunter, in der Hand die Schüssel, in den Augen das Darben.

Auf Kischeneu brüet unbarmherzig die Junisonne. Ich besteige mit meinem Begleiter eine jener kleinen, hastenden russischen Droschken mit dem Krummholz über der Deichsel. Es gilt die Fahrt in ein Inferno. Mein Führer ist Redakteur eines kleinen Blattes — mein Virgil. Eine stumme Fahrt. Von Zeit zu Zeit hebe ich den Arm und zeige auf verkommene Gestalten, die auf der Strasse kauern und frage, ob das Juden sind? und fast immer lautet die Antwort verneinend. Meist sind es Rumänen, die ich für Juden halte. Nur der blonde Russe unterscheidet sich durch auffallende Rassenunterschiede von dem Rest dieser zusammengewürfelten Bevölkerung. Der Antisemitismus in Kischeneu ist rein religiöser Natur.

Ich habe unzählige Drohbriebe gelesen. Sie liefen alle darauf hinaus: Jud! lass dich binnen 14 Tagen taufen, oder wir schlagen dich todt!

Eine schweigsame Fahrt in der drückenden Junihitze. In der Vorstadt vor einem kleinen Hause hält unser Gefährt, die Thüren und Fenster sind zerschlagen.

Immer nur eben die kahlen Wände. Auf dem Boden Trümmerhaufen, Federn, Fetzen hebräischer Gebetbücher, Metallstücke, alles durcheinander. Die Möbel zu Spähnen zerhakt, die Oefen abgetragen.

Hinten, über den Hof hin, in einem Stallgebäude fand das Gemetzel statt. Eine zerrissene, blutige Matratze liegt da, auf der wurde ein 14-jähriges Mädchen geschändet, dann gemordet. Vier Männer wurden hier erschlagen. Eine Schmiede war in dem Stallgebäude, und die Radtheile liegen noch da herum, zum Theil mit Blut bedeckt. Und Blut an den Wänden. Es sieht sich seltsam an, solch brauner Fleck getrockneten Menschenblutes.

Ich sitze bei trübe flackernder Kerze in meinem Gasthofzimmer und schreibe. Ein Freund bat mich, ihm einiges statistisches Material mitzubringen. Ich schreibe die lange Liste der Toten, ihr Alter, die Zahl ihrer Familienangehörigen.

Flüchtig gleitet meine Feder über das Papier. Doch plötzlich stockt sie. Das alles nimmt plötzlich furchtbares Leben an —

Ich sehe sie vor mir, den langen Zug dieser Toten, sehe die verglasten Augen, die klaffenden Wunden — ich sehe das fließende Blut.

Die Kerze flackert und ringsum das Blut.

Es ist Blut, in das ich meine Feder tauche, ich schreibe Blut. Wahrlich, ich wollte es wäre Blut, das ich schreibe, die Menschen aus ihrer trägen, gleichgiltigen Ruhe aufzuseuchen.

* * *

Man sagt, Blut fordert Blut. Ich fürchte, dieses unschuldig vergossene Blut wird noch mehr unschuldig Blut erheischen.

Die Leiden der Juden in Kischenew mögen ihren Höhepunkt erreicht und überschritten haben, beendet sind sie nicht.

Es war ein russischer Notar, der die Thorflügel eines Hauses weit aufriss und dem Pöbel wies: hier wohnen Juden.

Es waren russische Offiziere, die die Zerstörer in ihr Kassino riefen und sagten, das Haus gehört einem Juden.

Zehntausende von russischen Soldaten, Gendarmen, Polizisten standen und sahen zu, da man die Häuser zerstörte, die Mädchen schändete, die Männer erschlug.

Ein Dr. Daroschewsky, der einen Artikel in einem Petersburger Blatt für die Juden in ihrer Bedrängnis geschrieben, wurde von der Regierung bedeutet zu widerrufen und da er es nicht that, seines Amtes am städtischen Krankenhaus entsetzt.

Jener berüchtigte Davidowitsch, der ständige Mitarbeiter des „Bessarabetz“, ist mit der Untersuchung jener Mord- und Greuelthaten betraut. Wie er sie führt? So dass eine christliche Schwester im Krankenhause, die seiner Protokollaufnahme beiwohnte, ihm jenes Wort zurief, dass sich jedem Christen in Kischenew auf die Lippen drängen muss: „Man schämt sich Christ zu sein“.

Es ist kein Zweifel, die russische Regierung allein, nicht das arme, blinde, irgeleitete Volk, trägt Schuld an dem, was vorgefallen. Das ist nicht neu, und man hat in Deutschland längst auf den Minister Plehwe als den Hauptschuldigen mit Fingern gewiesen. Er brauchte die Judenkrawalle als ein Ablenkungsmittel für seine Ohnmacht und für seinen Ehrgeiz. Aber selbst, wenn die Regierung jetzt das Verbrecherische ihres Tuns eingesehen und bereut, ich zweifle, ob sie die Macht hat, das einmal entzündete Feuer zu ersticken. Militär und Polizei sind nunmehr allzusehr vom Judenhass durchseucht.

Dies Volk geht dumpf auf dem einmal beschrifteten Wege weiter.

Und hat nun die Regierung wirklich jetzt die Absicht, weiteren Ausschreitungen vorzubeugen? Ich glaube es nicht.

In Kischenew ist das Standrecht proklamirt, und wer Waffen führen will, bedarf dazu der polizeilichen Erlaubnis. Einem jüdischen Arzt, der stets ein Gewehr in seiner Wohnung gehabt, versagte man sie.

Der „Bessarabetz“ — und soweit ich sehe, lesen ihn alle, alle — bringt nach wie vor seine antisemitischen Hetzartikel. Und was der „Bessarabetz“ verschweigt, das schreit das andere Blatt — „Die Fahne“ — des Herrn Kruschewan in die Welt hinaus.

Ein antisemitischer „Hilfsverein“ Bessarabetz ist gegründet und sammelt Geld für die in Untersuchungshaft gehaltenen Exzedenten.

Juden, die sich zur Wehr setzten, hat man zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt.

Der Gutsbesitzer von nebenan war es, der den Pöbelhaufen hierher geführt. Ich sehe auf sein Grundstück hinüber. Die Blumen in seinen Garten blühen, und seine Saaten sind gesegnet.

Eng und niedrig ist der Eingang zu diesem Stallgebäude, und ich sage mir Eines: Einen Schmiedehammer in der Faust, und die ersten vier oder fünf hätten die Hamletfrage vor mir gelöst. Und das ist es eben, was so vielen dieser jüdischen Männer fehlt.

Vielen, nicht allen. An zwei Stellen der Stadt hatten sich die Juden zusammengetan, und wo sich Fäuste ballen, da hat sich auch immer noch Eisen hineingefunden. Einen Tag lang währte der Kampf, und es gelang ihnen, die Angreifer, trotz der Uebermacht zurückzudrängen. Dann rückte das Militär an. Die Juden wurden aufgefordert, ihre Hämmer und Zangen und Knüttel abzuliefern; sie taten's. Das Militär zog sogleich ab, und der Pöbel drang ungehindert in die Häuser.

Ein anderes Gebäude, diesmal im Innern der Stadt. Niedrig ist es, und da die Bewohner auf den Boden flüchteten, hat man das Dach abgedeckt. Keine Fenster, keine Türen mehr. Trümmerhaufen überall. Die Federn aus den zerschnittenen Betten kleben auf dem Hof an den Wänden. Die Holztheile zerkleinert, als gälte es Brennholz zu bereiten. Trümmer, nichts als schmutzige Trümmer.

(Schluss folgt.)

Ch r o n i k.

** Trafikanten beim Finanzminister. Bekanntlich traten die israelitischen Trafikanten kürzlich zu einem Landescongress zusammen, um über die jüngste Verordnung des Finanzministers zu berathen und fassten den Beschluss demselben im Wege einer Deputation ein Memorandum zu überreichen, in welchem um Zurückziehung, respektive Milderung dieser Verordnung angesucht wird. Vorige Woche sprach während einer Sitzung des Abgeordnetenhauses unter der Führung des Verböer Oberrabbiners Samuel Reich eine zwanziggliedrige Deputation beim Finanzminister Lukács vor, um ihm das Memorandum zu überreichen. Der Deputation hatten sich die Reichstagsabgeordneten Ladislaus Nyegre, Elemér Domahidy, Béla Barabás, Akos Bazony und Coloman Soltész-Nagy angeschlossen. Oberrabbiner Reich schilderte in prägnanten Worten, wie schwer die Verordnung die Trafikanten israelitischer Confession treffe, und er bat den Minister, derselbe möge Abhilfe schaffen oder

zumindest einen Uebergangstermin gewähren. Finanzminister Ladislaus Lukács nahm das Memorandum mit der Versicherung entgegen, dass es ihm ferne gelegen sei, den Confessionalismus in irgend welcher Weise durch die Verordnung zu schüren, es waren vielmehr bloß die Interessen des Aerars, welche bei Erlass der Verordnung massgebend waren. Der Minister sagte ferner, er wolle den religiösen Gefühlen der Interessenten Rechnung tragen und die Finanzdirektionen anweisen, sie mögen die stricte Einhaltung der Verordnung nicht fordern, sondern auf die localen Umstände Rücksicht nehmen. Schliesslich erklärte er, dass er das Memorandum zum Gegenstand des Studiums machen und Erleichterungen schaffen wolle. Auf die Bitte, ein Uebergangsstadium zu schaffen, stellte der Minister die Schaffung desselben in Aussicht. Zum Schluss machte der Abgeordnete Ladislaus Nyegre den Finanzminister aufmerksam, dass der Gesamtverdienst einzelner kleiner Trafikanten in einer Woche nicht so viel betrage, als die Anstellung eines Verkäufers für die Samstag koste. Der Minister, welcher die Deputation sehr freundlich empfing, versicherte nochmals, dass er die Angelegenheit einer günstigen Erledigung zuführen wolle.

**** Dritter österreichischer Zionistentag.** Hundertundzehn Delegierte aus allen Theilen Oesterreichs auch Damen, hatten sich eingefunden, um an den Beratungen des dritten österreichischen Zionistentages, die Ende vorigen Monats im Saale des Hotels „zur Post“ stattfanden, teilzunehmen. Nach Begrüssung der Vertreter der reichsdeutschen, ungarischen, russischen und ägyptischen Landesorganisation wurde die Sitzung eröffnet. Ueber den Rechenschaftsbericht entspann sich eine Debatte. Der österreichischen Parteileitung wurde der Vorwurf gemacht, dass sie sich gelegentlich des Kischenewer Blutbades auf humanitäre Geldsammlungen beschränkte und die Einberufung allgemeiner Entrüstungsmeetings verabsäumt habe. Dr. Egon Michael Zweig (Wien) referierte über Gestaltung und Zukunft der österreichischen Kultusgemeinden und das zionistische Programm für dieselben. Er forderte die Einberufung eines Judentages, behufs Vorlage einer Reichsverfassung der österreichischen Judenschaft an die Legislative und die Ausgestaltung der Kultusgemeinden. Dieses Ziel sei nur durch die Verdrängung der gegenwärtigen Machthaber zu erreichen. Korreferent J. Bondy (Horowitz) trat für die Gewinnung der Kultusvorstellungen durch friedliche Aufklärungen ein. Bei dem Komms hielt Dr. Herzl eine Ansprache, in der er sich voll und ganz den Ausführungen Dr. Zweig's betreffend das Verhältniss der Zionisten zu den Kultusgemeinden anschliesst. Am Montag referierte Dr. J. W. Marmorek über die Stellungnahme zum allgemeinen Zionistenkongress und zu seinen Organen. Er fordert die schroffe Ablehnung aller Sonderverbände innerhalb des Zionismus als Schädigung der Disziplin und Spannkraft. Seine Anträge wurden nach langer, erregter Debatte angenommen. Die gegenteilige Ansicht wurde von Kulturzionisten vertreten, die ihren Bestrebungen innerhalb des zionistischen Programms Raum gegeben wissen wollen. Nachmittags wurde über die taktischen Fragen bei der Eroberung der Kultusgemeinden gesprochen. Vertreter aller österreichischen Kronländer fanden scharfe Worte gegen die jetzigen Machthaber. Das Referat des Herrn A. Weissberger (Wien) über die Presse erregte eine sehr lebhaft Debatte.

**** Budapesti Közlöny** veröffentlicht ein allerhöchstes Handschreiben, mit welchem dem Ministerialrathe im

Justizministerium Michael Szántó und seinen gesetzlichen Nachkommen in Anerkennung seiner langjährigen, eifrigen und erfolgreichen Dienste der ungarische Adel mit dem Prädikate „de Nemet-Keer“ taxfrei verliehen wurde. Szántó, der seit mehr als drei Jahrzehnten auf dem Gebiete des Justizwesens in hervorragender Weise thätig ist und lange Zeit an der Spitze einer der schwierigsten Sektionen des Justizministeriums, der Sektion für internationales Recht stand, hat sich um die Entwicklung des ungarischen Rechtes und namentlich um dessen Geltendmachung in den internationalen Verträgen, wie auch in Rechtsfragen, die das Ausland berühren, unvergängliche Verdienste erworben, deren Anerkennung von allerhöchster Stelle in den weitesten Kreisen mit Genugthuung aufgenommen werden wird, und zwar umso mehr, als Szántó es verstand, sich in allen seinen Stellungen nur Freunde und Verehrer zu schaffen, durch seinen Eifer, seine Gewissenhaftigkeit, sein umfassendes Wissen und durch seine urbanen Umgangsformen aber sich stets die Hochachtung, das Vertrauen seiner Vorgesetzten, die wärmsten Sympathien seiner Kollegen erworben hat.

**** Herr Salomon Buber**, der berühmte jüdische Gelehrte in Lemberg, wurde in Anerkennung seiner Verdienste als langjähriger Censor der hiesigen Filiale der Nationalbank, zum kaiserlichen Rath ernannt. Kaiserl. Rath Buber ist seit 31 Jahren Vorsteher der Israelitischen Cultusgem., 28 Jahre lang Handelskammerrath, 32 Jahre Censor der Oesterreichisch-ungarischen Bank. Ausserdem ist er Censor der Landesbank in Lemberg, Censor der Lemberger Sparcasse, Präses der Geschäftshalle, Vice-Präses der Volksküche, Comitémittglied der Markus Bernstein-Stiftung u. s. w. Bei seinen zahlreichen Agenden hat Herr Salomon Buber die jüdische Litteratur mit einer ganzen Bibliothek der werthvollsten Schätze bereichert und seinen Namen in die Annalen der jüdischen Wissenschaft mit goldenen Lettern eingegraben.

**** Herr Josef Blücher**, der verdienstvolle Secretär der Wohlthätigkeitssektion der Pester israelitischen Religionsgemeinde hat sich mit Fräulein Ottilie Büchler, Tochter Sr. Ehrwürden des Herrn Rabbiner P. Büchler in Moor, verlobt.

**** Fürst Urusoff**, der neue Gouverneur von Bessarabien ist in Kischenew eingetroffen, wo er eine Deputation der dortigen Gemeinde, sowie eine solche der jüdischen Aerzte empfing, denen er versprach, sie vor weiterer Unbill zu schützen, sie mögen ihm nur offen Alles sagen, was sie bedrücke. Des anderen Tages besuchte er den Führer der Deputation, was auf die gesammte Bevölkerung einen tiefen Eindruck machte.

Er publizierte auch in der ganzen Umgebung dem Landvolke, jede Ausschreitung gegen die Juden ahnden zu wollen.

Im drastischen Widerspruche zu dieser Nachricht steht jene von neuen Bedrückungen der Juden in Kiew, so dass es scheint man wolle damit nur dem humanen Amerika Sand in die Augen streuen.

Denn die Petition der amerikanischen Bürger, die von den Besten des Landes unterfertigt wurde, wird dieser Tage dem Präsidenten Roosevelt übergeben werden, doch ist es noch ungewiss, ob ihre Ueberreichung stattfinden wird. Ihre moralische Wirkung hat sie allenfalls gethan, aber die freien Amerikaner haben dem hochmüthigen Europa eine kaum misszuverstehende Lektion in Menschenliebe und wahren Freiheitsgefühl ertheilt, die dem alternden, scheinheiligen Europa — wenn dies möglich wäre — die Schamröthe ins Gesicht treiben müsste.

Jüdische Statistik. Als erste Publikation des jüngst begründeten Vereines für jüdische Statistik erscheint demnächst unter der Redaktion von Dr. Alfred Nossig ein stattlicher Oktavband unter dem Titel „Jüdische Statistik“ (Berlin, Jüdischer Verlag, Preis 7 Mark). Alle grossen jüdischen Organisationen, wie die Jewish Colonisation Association, der Deutsch-Israelitische Gemeindebund u. V. a. veröffentlichen hier durch ihre offiziellen Vertreter Berichte über ihre statistischen Arbeiten. Auch enthält das Werk zahlreiche monographische Beiträge berufener Autoren, unter anderem von Eduard Bernstein, Joseph Jacobs, Dr. Arthur Ruppin. Die Publikation bietet eine Uebersicht aller bis jetzt auf dem Gebiete der jüdischen Statistik unternommenen Arbeiten und ein erschöpfendes Bild der Lage der bedrängten Massen des Judentums. Bestellungen durch den Jüdischen Verlag, Berlin SW. Grossbeerenstr. 47, oder durch den Verein für jüdische Statistik, Berlin-Halensee, sowie durch alle Buchhandlungen.

**** In Lemberg** wurde in feierlicher Weise am 7. d. M. das neue, auf Kosten des Direktors der Galizischen Hypothekbank Moriz Lazarus erbaute und mit modernsten Einrichtungen ausgestattete jüdische Krankenhaus eingeweiht und eröffnet. Der Feier wohnten die Vertreter der Staats-, Militär- und autonomen Behörden, die Mitglieder des Gemeinderates, mit dem Bürgermeister und Vize-Bürgermeister an der Spitze, mehrere polnische Abgeordnete, zahlreiche Universitäts-Professoren und Privatärzte bei. Der Präsident der israelitischen Kultusgemeinde, Reichsrats-Abgeordneter Dr. Byk, hob rühmend in einer eindrucksvollen Ansprache, in der er auf die Leidensgeschichte des Jüdischen Volkes verwies, die Munifizen und seltene Opferwilligkeit des Stifters des Spitals, Herrn Lazarus, hervor. Es sprachen noch Bürgermeister Dr. Malachowsky, der namens der jüdischen Gemeinde den Dank für diese hochherzige Betätigung des Gemeinsinnes ausdrückte, und im Namen der Landeshauptstadt Primar-Arzt Gemeinderat Dr. Pisek. Die Feier schloss mit einem Bankett, an welchem zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten teilnahmen.

**** Dr. Moriz Steinschneider.** Der grosse gelehrte Professor der semitischen Philologie in Berlin. Dr. Moriz Steinschneider, wurde von der Akademie der Wissenschaften zum korrespondierenden Mitglied ernannt. Dr. Steinschneider, ein gebürtiger Oesterreicher, und zwar aus Prossnitz in Mähren, beherrscht alle semitischen Sprachen in Wort und Schrift. Insbesondere hat er sich einen Namen als Bibliograph gemacht. Fast alle grossen europäischen Bibliotheken verdanken ihm die Sichtung und Katalogisierung ihrer semitischen Werke, auch die „Bodleiana“. Dr. Steinschneider steht im 87. Lebensjahre und ist literarisch noch immer tätig. Von seiner Fruchtbarkeit gibt wohl der Umstand Zeugnis, dass seine literarischen Werke eine ganze Wand der Wiener Hofbibliothek füllen.

**** Der Privatdocent,** für innere Medicin an der Berliner Universität, langjähriger Assistent v. Leyden's, Dr. Ferdinand Blumenthal ist zum leitenden Arzt am Berliner israelitischen Krankenhause berufen worden.

**** Der Lordmayor Sir Marcus Samuel** ist zum Baronet ernannt worden.

**** Chic parisien** Nummer 60 ist erschienen, und bringt die elegantesten Strand-Curorte- und Réuniontoiletten, in vollendet künstlerischer Ausführung. Auf die Vorzüglichkeit des im gleichen Verlage erschienenen Album Blouses Nouvelles sei wiederholt hingewiesen.

**** Erster Mädchen-Ausstattungs-Verein a. G.** Kinder und Lebens-Versicherungs-Anstalt. Budapest, VI. Theresienring 40—42. Gegründet 1863.

Im Monate Juni 1903 wurden Versicherungs-Anträge im Betrage von Kr. 1,124.000 eingereicht; angenommen wurden hievon Kr. 1,005.400 abgewiesen wurden hievon K. 118.600. An versicherten Beträgen wurden K 87.567.66 ausbezahlt. Vom 1. Januar bis 30. Juni 1903 wurden neue Polizzen im Betrage von K. 6,594.800 ausgestellt und an versicherten Summen Kr. 408.655.04 ausbezahlt.

Die echten hebräischen Melodien.

(Schluss)

Aber wenn der Leiden Mass überfloss, wenn es des Jammers kein Ende gab, wenn die Hand des Allmächtigen gar zu schwer auf Israel lastete, da erhob der Dichter sein Klage lied und schilderte das Unglück seines Stammes in der ergreifendsten Weise, fast verzweifelnd die erschütternde Frage an den Allbarmer richtend, wann er doch den Verfolgungen ein Ende setzen werde; die Hoffnung auf baldige Erlösung getraut er sich nicht auszudrücken.

Kannst Du's ertragen?

Seufzen, Wimmern,	Vorn die einen,
Jammerklagen!	Andre steh'n im Rücken;
Schwerter klirren,	Wie mit Sägen sie zu Schlägen
Die mein armes Volk erschlagen,	Und mit Axten an uns rücken!
Das die Mörder	Ammon, Amalek, sie Alle
Noch zu höhnen wagen,	Ueben Tück auf Tücken,
Die Entsetzten, Müdgehetzten	Edom thut es Allen
Aus dem Lande jagen!	Vor, uns zu bedrücken;
Felsenriffe	Mord und Tod erwartet.
Bluten, wo wir sterbend	Die sich ihm nicht bücken!
lagen —	Eingeschlungen was errungen
Kannst Du, Herr! kannst Du's	Unter Müh und Plagen —
ertragen?	Kannst Du, Herr, kannst Du's
	ertragen?

Pest von Schwindlern	Wie wir stöhnen
Hören wir uns schelten,	Unter solchen Ruthen,
Als Verruchte, als Verfluchte	An Gestrüpp und Dornen
Lässt man uns nur gelten;	Uns verbluten!
Unter Schauern kauern	Warum den Tyrannen
Wir in Höhlen — Todeszelten,	Gabst Du preis die Guten,
Wo die Leiber unsrer Weiber,	Löwen uns zur Beute,
Unsrer Kleinen sie zerschellten.	Wilden Wasserfluthen?
So verachtet, hingeschlachtet,	Wie am Nacken roh sie packen,
Muss ich, muss verzagen —	Schimpf ins Antlitz sagen —
Kannst Du, Herr! kannst Du's	Kannst Du, Herr! kannst Du's
ertragen?	ertragen?

Feinde pflanzen	Sieh in Noth und Drangsal
Zahllos auf die Zeichen,	Uns der Hoffnung leben!
Schleudern Speere.	Hör uns rufen an den Stufen
Die das Herz erreichen,	Deines Trons mit Beben!
Raufen, schänden das Gesicht	Lass der Armen Dich erbarmen,
mit Bränden,	Die ihr Herz Dir geben;
Füllen Gruben mit den	Darfst, aus Ketten uns zu
Leichen.	retten,
Wenn im Thale	Uns wie einst zu heben;
Tiefgeduckt wir schleichen.	Darfst, zu trösten die Erlösten,
Spähn die Schergen von	Dass in Lust sie schweben,
den Bergen,	Darfst nur unsre Thränen
Auf uns loszuschlagen —	fragen —
Kannst Du, Herr! kannst Du's	Kannst Du, Herr, kannst Du's
ertragen?	ertragen?

Solche mit dem Herzblute geschriebene Klagelieder kehren immer wieder, von dem gewaltigen Sprachkünstler Heller gluthvoll und erschütternd nachgedichtet, weil ganz nachempfunden.

Was Wunder, dass die Dichter des Unglücks von pessimistischen Anwandlungen sich nicht frei halten konnten? Ergreifend und niederschmetternd, tröstend und erhebend zugleich sind diese Stimmungen z. B. in einem Bussgebet ausgedrückt, das noch heute am Rüsttage des jüdischen Neujahrsfestes in den Synagogen gen Himmel geseudet wird und das in der Sammlung den Titel: „Was ist der Mensch?“ führt.

Aber rasch findet sich der Dichter wieder zurecht; seine Klage, sein Zweifel verstummt, die Lehre verweist ihn zur Ergebung in Gottes Willen, darin findet und bietet er Trost, darin Beruhigung, Erleichterung und Erhebung. Auf den Flügeln der leichtesten Phantasie erhebt sich der Dichter in die reine Höhe, das Lob und den Preis des Einig-Einzigen anstimmend. Aus Jehuda-Halewi's und Gabirol's reichem Liederkranze hat Heller gar manche Blume mit kongenialer Schaffenskraft in den westlichen Boden verpflanzt. In dem schönen Buche selbst muss man sie aufsuchen, will man ihrer froh werden, wie man mit Genuss und Dank die herrlichen Gedichte lesen wird, die Lebensregeln, Wahrheitsprüche, weise Lehren und tiefe Anregungen enthalten.

Als Schlussstein krönt Heller's Werk eine — die einzige — grössere, in zusammenhängende Theile zerlegte Dichtung. „das Lied vom Einen“, ein Meisterstück der Uebersetzungskunst und der Nachdichtung.

Mit der Liebe des Freundes, mit der Wärme des gesetzestreuen Juden, mit der Begeisterung des für alles Schöne warm empfindenden Mannes, mit scharfem Kennerblicke hat David Kaufmann in der ersten Auflage der „Echten hebräischen Melodien“ seinem heimgegangenen Freunde ein Denkmal errichtet, und ach! die zweite Auflage ist gleichfalls ein Zeichen der Pietät, aber für ihn selbst, den uns so plötzlich Entrissenen, errichtet von der um ihn ewig trauernden Gattin. Prof. Heinrich Bloch.

Eingesendet.

Herr Pastor König ist bekannt
Bei Reich und Arm im ganzen Land;
Sein Nervenstärker ist ein Segen,
Wo man ihn brauchet allerwegen.

Schon Hunderttausend preisen heut'
Dies Segensmittel, hoch erfreut,
Und manchen Dank in Hütt' und Haus
Spricht man Herrn Pastor König aus.

Wie Mancher, dessen Nerven schwach,
Und dessen Leben Weh' und Ach,
Nahm dieses Segensmittel ein,
Um sich von Leiden zu befrei'n.

Und jeder, der es noch genommen,
Hat seine Wirkung gleich vernommen,
D'rum spricht auch jeder weit und breit
Von diesem Segensmittel heut'.

Lass' durch was And'res dich nicht trügen,
Noch heute wird die Wahrheit siegen;
Was diese Medicin verspricht,
Das thut sie, sie betrügt dich nicht.

Rev. H. Stubenvogel, Pastor in Butler Centner, Ja.
V. St. Am.

Wegen Bezug wende man sich an The Koenigs Medicine
Co. Niddastr. 58, Frankfurt a. M.

Zur Beschaffung sämtlicher, zur
Krankenpflege gehörigen Apparate
und Instrumente empfehlen wir die
bestrenommierte Fabrik u. Handlung
von

J. KELETI

k. u. k. Privilegien-Inhaber,

Budapest, IV., Koronaherczeg-utca 17.

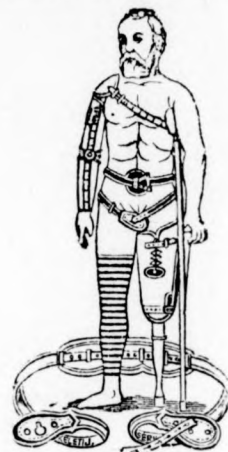
Grosses Lager von

Bruchbändern eigener Construction,

Leibbinden, Krampadernstrümpfe
etc. etc.

Grosser illustrirter Preiscurant
gratis und franco.

-10



Weine u. Cognac aus Palästina

כשר

Weltberühmt, vorzüglich, bei der Pariser Weltausstellung
preisgekrönt, sind zu bekommen bei der

Import-Gesellschaft Palästina

Budapest, Erzsébet-körút 42.

Füllung unter Aufsicht des kön. Notars.

Weinpreise von K. 1.20 bis K. 4, Cognac K. 6 per Flasche

Mattoni's

ELISABETH-SALZBAD

Beginn der Saison am 15. April.

Von glänzendem Erfolg bei

= Frauenkrankheiten =

und Unterleibsleiden.

Ordinirender Badearzt Dr. Polgár Emil. Gesunde Lage, billige
Wohnungen, gute Restauration.

Elektrische Strassenbahn-Verbindung mit der Hauptstadt.